

Zum Weiterlesen

Die Container-Füchse

„Hast du schon mal so großen Hunger gehabt, dass du nicht in die Schule wolltest, weil du Angst hast, die anderen könnten hören, wie laut dein Magen knurrt?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Angenommen, du hast Hunger, was tust du dann?“ Komische Frage. „Ich warte, bis es Frühstück gibt oder Abendbrot oder ich gehe an den Kühlschrank.“

„Wenn der Kühlschrank leer ist?“ Es war nicht so, dass ich nicht genügend Fantasie besaß, dennoch fühlte ich mich bei der Vorstellung, vor einem leeren Kühlschrank zu stehen, ein wenig überfordert. Unser Kühlschrank war nie leer. Ich wollte aber kein Spielverderber sein und spielte das Spielchen mit. „Dann gehe ich zum Bäcker und kaufe mir einen Donut.“ Ich konnte mir schon denken, welche Frage sie mir als nächstes stellen würde. „Und was machst du, wenn du kein Geld hast?“, fragte Svenja und guckte mich spöttisch an.

Merkwürdig, an diese Möglichkeit hatte ich überhaupt nicht gedacht. Mir fiel auf die Schnelle auch keine Antwort ein.

„Ich sage dir, was dann passiert“, antwortete Svenja an meiner Stelle. „Dir wird vor Hunger noch schlechter, als dir sowieso schon ist. Du denkst immerzu ans Essen. Abends kannst du kaum einschlafen. Und wenn es dir endlich gelungen ist, träumst du von Pommes mit Schnitzel und Salat. Manchmal, wenn du es vor Hunger kaum aushältst, wird dir sogar schwarz vor Augen.“

Ich hatte eine merkwürdige Vorahnung und schluckte. „Du hast das alles selbst erlebt“, sagte

ich. „Stimmt's?“ Mein Herz schlug automatisch höher.

„Mehr als einmal“, antwortete sie in einem Ton, der so traurig war, dass es mir einen Stich versetzte.

„Verstehe“, sagte ich.

„Du verstehst gar nichts.“ Svenja war schon wieder eine Spur gereizter. „Du musst dir am Monatsende auch keine Gedanken machen, ob du genügend zu essen hast oder nicht. Wir schon!“ [...] „Eins ist komisch“, sagte ich. „Wenn ihr nicht genügend zu essen habt, wieso bringst du die Lebensmittel nicht einfach nach Hause?“ „Meinst du, das hätte ich nicht versucht?“, entgegnete Svenja verärgert. [...] „Meine Mutter will das nicht“, antwortet Svenja. „Sie hat zwar kein Geld, aber sie ist zu stolz, um sich von abgelaufenen Lebensmitteln zu ernähren. So ist das. Sie hat mir sogar verboten, jemals wieder an den Container zu gehen.“ „Woran du dich natürlich nicht hältst.“ „Jedes Mal, wenn ich Hunger hatte, bin ich hin und habe mir etwas Essbares aus dem Container besorgt.“, fuhr Svenja fort. „Manchmal habe ich meinem kleinen Bruder etwas zugesteckt. Er musste mir schwören, dass er nichts verrot. Dann habe ich festgestellt, dass auch die anderen Supermärkte abgelaufene Lebensmittel wegwerfen. Davon könnten ganz viele Menschen satt werden. Also habe ich angefangen, die Lebensmittel zu sammeln und an Leute zu verkaufen, denen es so schlecht geht wie uns. Für jede Lieferung kassiere ich einen Euro.“

Bernd Schreiber: Die Container-Füchse, dtv junior, München 2009, S. 33–36